

A large, stylized Maori face carving in a warm, golden-brown hue, featuring prominent eyes and intricate patterns, serving as a background for the top half of the cover.

# LAURA WALDEN

## Die Macht des Maori-Amuletts

Neuseelandroman



BASTEI ENTERTAINMENT 

Hokitika gefunden, aber ihr Grab war das ungewöhnlichste, denn Omaka hatte – auch das hatte Manuka ihr einst voller Bewunderung für ihre Großmutter berichtet – dafür gekämpft, es über und über mit Grünsteinen zu bedecken. Der Einwand der Friedhofsverwaltung, das wäre eher im Judentum üblich, Steine auf Gräber zu legen, hatte Omaka mit dem Argument vom Tisch gewischt, sie würde sich aber nicht vorschreiben lassen, Blumen auf das Grab ihrer Tochter zu pflanzen.

Nun meldete sich Milas schlechtes Gewissen, weil sie ihrer Großmutter diese unbeschwerte Kindheit in Freiheit damit dankte, dass sie das glitzernde Leben in Auckland einer Rückkehr in die Heimat vorzog. Doch welche Anfängerin bekam schon die Chance, auf Anhieb die Verantwortung für ihre erste eigene Kollektion zu übernehmen?

Eigentlich hätte das Ganze ein echtes Märchen sein können, wenn sie nicht zuvor schon ein Angebot der Jade Factory aus Hokitika bekommen und dort mündlich zugesagt hätte. Und wenn ihre Großmutter nun nicht fest damit rechnen würde, sie bald wieder in ihrer Nähe zu wissen. Ihre Granny war überdies sehr stolz auf Mila und ihren Job in der Jade Factory, wobei sie insgeheim hoffte, Mila würde sich später auf Pounamu selbständig machen. Das Zeug dazu besäße sie, hatte sie ihrer Enkelin stets versichert und ihr einst anvertraut, dass es früher ihr Traum gewesen sei, sich ganz auf das Entwerfen von Schmuck aus Greenstone zu verlegen. Aber wer hätte dann das Hotel führen sollen?

Mila wurde traurig bei dem Gedanken, wie enttäuscht ihre Großmutter wohl sein würde, wenn sie erfuhr, dass sie das Jobangebot, in ihrer Heimatstadt als Designerin anzufangen, nun doch ablehnen würde.

Sie hatte den Gedanken noch gar nicht ganz zu Ende geführt, als jemand neben sie ans Geländer trat. »Nicht erschrecken. Es ist nur dein neuer Chef.« Mila fuhr herum und rang sich ein Lächeln ab. »Hallo, Pit.«

»Ich will die Prinzessin auch gar nicht beim Träumen stören. Aber ich würde die Vertragsunterzeichnung gern noch vor den großen Ferien erledigen. Bist du morgen noch im Lande, oder bist du dann schon an der rauen Küste?«

»Nein, ich fahre erst übermorgen, damit ich zu Weihnachten bei meiner Granny sein kann. Ich fliege gemeinsam mit Tim, und der muss morgen noch arbeiten.«

»Wann passt es dir? Kommst du ins Büro, oder wollen wir hier auf der Terrasse auf unsere gemeinsame Zukunft anstoßen?« Pit konnte nicht verbergen, wie sehr es ihn freute, dass er sie nun doch noch als zukünftige Mitarbeiterin hatte gewinnen können. Sie hatte sich seinen Avancen zunächst widersetzt, weil sie befürchtete, dass sie als Fachfrau für schwarze Jade weder in Arbeiten aus Rosenquarz noch aus Achat je so viel Herzblut investieren würde wie in den Entwurf von Schmuckstücken aus Grünstein. Doch Pit hatte das als Ausrede abgetan und sein Glück weiter versucht. Seinen Freund Tim wusste er bereits auf seiner Seite. Er und Pit hatten zusammen Architektur studiert, waren dann aber völlig unterschiedliche Wege gegangen. Tim hatte ein Architektenbüro übernommen, während Pit in die Firma seiner Eltern eingestiegen war.

Tim hatte jedenfalls im Gegensatz zu ihr nicht die geringsten Skrupel, Großmutter Omaka in Zukunft allein an der Westküste zurückzulassen. Er wurde nicht müde, Mila zu versichern, ihre Granny wäre eine überaus fitte und autarke Person, die auch ohne ihre Enkel mit dem Hotelbetrieb zurechtkäme, zumal sie sich durchaus fähiges Personal leisten

könnte. Natürlich verstand er, dass sich seine Schwester durch ihre Liebe zu dem Jadestein Pounamu weitaus stärker verbunden fühlte als er, der gar nicht schnell genug in die Stadt hatte flüchten können. Für ihn war ein Job in der Jade Factory, in der Maorischmuck für die Touristen gefertigt wurde, gar nicht zu vergleichen mit der Stellung als Designerin in einer international arbeitenden Firma wie der Kiwi Jewellery.

Mila tat es manchmal beinahe weh, ihren Bruder so abfällig über Pounamu reden zu hören. So als wäre das Anwesen der hinterletzte Flecken Erde, der nur zu einem taugte: ihn nach Omakas Tod schnellstmöglich loszuwerden! Ihm schien die Historie dieses Ortes herzlich wenig zu bedeuten. Immer wenn Mila ihm zu erklären versuchte, dass dieses Stück Land seit Generationen ihren Maori-Vorfahren gehört hatte und dass ihnen der Flussarm mit der Jade heilig wäre, winkte er nur ab mit der Begründung, er käme eher nach seinen männlichen Vorfahren, die allesamt englische und irische Gene hätten. In dem Punkt hatte er natürlich Recht. Schon ihre legendäre Ahnin Maata, die Begründerin des Hotels Pounamu, hatte ihren Maorimann wegen eines britischen Goldsuchers verlassen und mit ihm dann die Kinder bekommen. Seit der Zeit waren die Frauen der nachfolgenden Generationen streng genommen keine reinen Maori mehr, wohl aber von ihrer Haltung und dem Stolz auf ihr Erbe. Sie spürten die magische Kraft, die vom Grünstein ausging, und glaubten fest daran, dass die Mana, die spirituelle Kraft des Trägers, auf den Stein übergang. Überdies verband der Stein die Kräfte der Erde mit denen des Himmels, und die der Sterne mit der des Wassers. Ja, davon war auch Mila überzeugt, doch damit musste sie ihrem Bruder gar nicht erst kommen. Er hatte keinerlei Antennen für die Tradition seiner Ahninnen und auch nicht für das Verdienst seiner Großmutter um das Land. Wie hatte Omaka sich dafür starkgemacht, dass der Flussarm im Besitz der Familie bleiben konnte, nachdem die neuseeländische Regierung 1997 festgelegt hatte, dass alle Grünsteine dem Stamm der Ngai Tahu, dem Stamm ihrer Ahninnen, gehören sollten. Schließlich war Omaka von Stammesvertreterinnen offiziell zur Hüterin des Schatzes von Pounamu gewählt worden, mit der Maßgabe, dass jedes Mitglied des Stammes sich jederzeit einen Stein aus dem Wasser holen durfte. Doch keiner hatte das Anwesen je betreten, um von diesem Recht Gebrauch zu machen. Für die Ngai Tahu gehörte dieser Fluss zum Erbe von Omakas und Milas Ahnen. Von dieser Magie und der Berufung, an dem geheiligten Flussarm zu leben, blieb Tim allerdings völlig unberührt. Für ihn waren das irgendwelche Steine, aus denen man im besten Fall Schmuck herstellen konnte, wenngleich ihm ein echter Diamant wesentlich lieber war. Mila zog ihn manchmal damit auf, dass ihn seine letzte feste Freundin sicher nicht verlassen hätte, wenn er ihr statt des Klunkers ein Pikorua-Amulett, das Zeichen unendlicher Liebe, geschenkt hätte. Und zwar aus Grünstein! Tim wies das weit von sich und schob das Scheitern der Beziehung allein auf den miesen Charakter seiner Ex. Außerdem weinte er ihr sowieso keine Träne nach. Eine Frau in seinem Leben – gleich ob als positive oder negative Erfahrung – hatte ihren Bruder emotional noch nie sonderlich tief berührt. Manchmal hegte Mila den Verdacht, ihr Bruder hätte um sein Herz eine undurchdringliche Mauer errichtet, aber sie liebte ihn dennoch über alles.

»Ich will dich dann mal nicht weiter stören«, sagte Pit wie aus einer anderen Welt. Mila zuckte regelrecht zusammen.

»Ich weiß auch nicht, wo ich heute mit meinen Gedanken bin. Das ist alles so aufregend für mich, und ich muss ständig daran denken, was meine Granny wohl sagen wird, dass ich mich für Auckland entschieden habe, zumal ich ihr dein Angebot bisher verschwiegen habe«, bemerkte sie entschuldigend.

»Die alte Dame wird das schon verstehen. Tim sagt, du machst dir ganz umsonst so einen Kopf. Er glaubt, dass eure Granny da viel pragmatischer rangeht als du.«

»Meint er das?«, entgegnete sie leicht säuerlich. Der Hang ihres Bruders, ihre Gefühle überspannt zu finden, missfiel ihr außerordentlich. Doch vielleicht hatte er in dieser Angelegenheit gar nicht so Unrecht, fügte sie in Gedanken selbstkritisch hinzu. Vielleicht würde ihre Großmutter sogar Verständnis für ihre Entscheidung aufbringen, wenn sie von ihrer gigantischen Karrierechance erfuhr. Das war schon immer eines von Milas größten Problemen gewesen: Sie machte sich viel zu viele Gedanken darüber, was andere denken und fühlen könnten.

Pit gab Mila nun überschwänglich ein Küsschen auf die linke und eines auf die rechte Wange. »Wir sehen uns später auf der Tanzfläche.« Mila nickte müde, denn sie hatte weder Lust auf Smalltalk, was ohnehin eine Qual für sie war, noch auf das Tanzen. Es sei denn, ein gewisser Jemand würde auf der Party vorbeischaun und sie zu einem Tanz überreden

...



## 2. KAPITEL



Omaka Parker war eine imposante Erscheinung. Sie war groß und hatte im Alter mächtig an Pfunden zugelegt, was ihr zumindest bei den Maorifrauen in der Gegend eher Respekt einbrachte. Hinzu kamen ihre tiefe, durchdringende Stimme und ihre Fähigkeiten im Umgang mit dem Jadestein. All das machte sie zu einer örtlichen Autorität. Die Maorifrauen ließen sich ihre Amulette ausschließlich von ihr fertigen, obwohl Hokitika sich in den letzten Jahren von einer vergessenen ehemaligen Goldgräberstadt zu einer Grünstein-Touristenattraktion gewandelt hatte. An jeder Ecke gab es Läden, die örtlichen Jadeschmuck anboten. Dort ließ Omaka die Amulette allerdings nicht verkaufen, die sie in ihrer raren Freizeit fertigte, sondern bot sie direkt im Hotel an. Sie betrachtete diesen Boom eher mit einer gewissen Skepsis, weil viel Schmuck aus der industriellen Fertigung stammte. Trotzdem profitierte auch Omaka von dem Aufschwung des kleinen Städtchens, weil ihr Hotel sehr beliebt bei den Touristen war. Es hatte sich herumgesprochen, dass es dort noch echt handgefertigte Amulette mit magischen Kräften zu kaufen gab.

Ihre Gedanken schweiften kurz zu Mila, und sie spürte die Vorfreude in sich aufsteigen. Vielleicht konnte Mila ihr sogar bei den Kursen assistieren, die sie neuerdings nicht nur ihren Hotelgästen anbot. Diese Kurse im Jade-Schnitzen hatten mehr Zulauf, als Omaka je erwartet hätte. Kopfschmerzen bereitete ihr nur der bauliche Zustand der alten Werkstatt ihrer Mutter, in der sie die Kurse veranstaltete, denn es stand zu befürchten, dass die alte Bretterbude irgendwann über den Köpfen der Gäste zusammenstürzen würde. Mit Milas Hilfe würde sie gern eine neue Werkstatt planen. Keine Frage, sie brauchte dringend die Unterstützung ihrer Enkelin.

Doch da holten sie ganz andere Gedanken ein, Gedanken, die sie am liebsten verdrängt hätte. Allein die Vorstellung, ihren Enkeln von dem »kleinen Zusammenbruch« zu erzählen, wie sie ihn insgeheim bezeichnete, um ihm seinen Schrecken zu nehmen, bereitete ihr schlechte Laune.

Seit Tagen quälte sie sich mit der Frage, ob sie es nicht irgendwie vermeiden konnte, den Kindern die Wahrheit zu sagen: Dass sie vor vierzehn Tagen in ihrer Werkstatt umgekippt war und ihre neue Mitarbeiterin Sara sofort Dr. Leyland geholt hatte, der sie

nach einer intensiven Erstversorgung umgehend mit dem Notarztwagen nach Greymouth ins Krankenhaus hatte bringen lassen. Und vor allem, dass die kardiologische Untersuchung Leylands Diagnose bestätigt hatte. Sie wollte ihnen doch nicht das Weihnachtsfest verderben. Vor allem befürchtete sie, dass es die sensible Mila aus der Bahn werfen würde. Sie selbst hatte ja auch nicht mit diesem niederschmetternden Ergebnis gerechnet. Ein Infarkt! Darauf wäre sie im Leben nicht gekommen, als sie diese diffusen Schmerzen im Oberbauch bekommen hatte. Aber wenn sie ihrer Enkelin beichtete, dass man ihr dringend zu Stents riet, die ihre Koronargefäße stützen sollten, wie man ihr ausführlich erklärt hatte, würde die sofort mit ihr in die Klinik fahren und das gemeinsame Weihnachtsfest platzen lassen. Das passte Omaka nach allem, was sie kurz vor dem Infarkt hatte erfahren müssen, ganz und gar nicht. Sie wollte die gemeinsamen Tage mit beiden Enkeln nutzen, um ihnen zu erzählen, auf was für eine ungeheuerliche Familiengeschichte sie da gestoßen war. Es entsprach zwar ganz und gar nicht ihrer Art, Probleme mit anderen zu teilen, schon gar nicht mit ihren Enkeln, aber in dieser Sache wusste sie einfach nicht weiter und benötigte vor allem Tims Rat. Er betrachtete das Leben ähnlich realistisch wie sie. Und wenn er ihr riet, in dieser Angelegenheit weiterzurecherchieren, würde sie das auch tun. In ihrer Brust kämpften nämlich zwei Seelen: die Angelegenheit zu vergessen oder ihr nachzugehen. Ihr war durchaus bewusst, dass die Aufregung neulich ein Auslöser für den Herzanfall gewesen sein konnte, und sie redete sich ein, dass ihr Herz sich, sobald sie eine Entscheidung getroffen hatte, wieder beruhigen würde. In ihre Krankheitsgeschichte würde sie ihre Enkel vorerst jedenfalls nicht einweihen. Erst wenn sich Mila zuhause wieder eingelebt hatte und Omaka sich tatsächlich dazu durchringen konnte, sich solche künstlichen Zugänge einpflanzen zu lassen ... Tja, dann würde ihr wohl auch gar nichts anderes übrigbleiben. Aber auch dann würde sie das Ganze natürlich herunterspielen und Mila auf keinen Fall verraten, was der Doktor in Greymouth ihr mit auf den Weg gegeben hatte: dass der nächste Infarkt ihr letzter sein könnte, wenn sie nichts unternähme! Ein Gedanke, der sie erschauern ließ. Weniger der Gedanke an den Tod, sondern daran, diese Operation über sich ergehen zu lassen. Ingeheim hoffte sie inständig, dass sie diesen Eingriff würde vermeiden können, denn ein bisschen Zeit war ihr noch vorbestimmt. Das spürte sie genau – und auch, dass sie nicht endlos war. Neulich war ihr wieder ihre Mutter im Traum erschienen und hatte sie ganz liebevoll in den Arm nehmen wollen. So als wollte sie ihre Tochter zu sich holen. Sie hatte sogar mit sanfter Stimme zu ihr gesprochen und ihr versichert, dass sie nicht leiden würde. Omaka war das immer ein bisschen suspekt, wenn sie von ihrer Mutter träumte, weil sie im Traum so ganz anders als im wahren Leben war. Eher wie ein Engel und überhaupt nicht wie jene arme Kreatur, die zu nichts anderem in der Lage gewesen war, als stumm und verwirrt in einem Sessel zu sitzen. Der Gedanke, in absehbarer Zeit bei den Ahnen zu sein, machte Omaka allerdings keine Angst. Sie war viel zu vernünftig, um sich gegen die Macht des Schicksals aufzulehnen oder zu versuchen, es auszutricksen. Aber noch war es nicht so weit! Sie durfte sich eben nur nicht mehr so aufregen wie neulich, als sie auf die geheimnisvollen Unterlagen gestoßen war.